
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58772

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

stentum, daher der große Erfolg ... Luthers und seiner Reformation. Luther als Reinkarnation Ottos, Barbarossas und Friedrichs II. (S. 45) stellt das altgermanische Priesterkönigtum wieder her (*huius regio, eius religio*) und kommt mit der Aufwertung des alttestamentarischen Gottes der Gottesidee der Sachsen, die sich nördlich des Limes seit dem 10. Jh. mentalitätsmäßig kaum geändert hatten, sehr nahe (S. 55f.). Der Leser ist dann nicht mehr überrascht, eineinhalb Seiten später beim Deutschen Christentum der Nationalsozialisten angelangt zu sein; deren Protagonist war aber doch von südlich des Limes gekommen mit seinem ursprünglich sehr katholischen Antisemitismus. Das aber kann Béhar natürlich nicht so schreiben, denn der Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn ist sein Modell gegen Preußen-Deutschland und für das 21. Jh. »L'Autriche (...) rassemblait au cœur de l'Europe l'essentiel des pays qui échappaient à la domination de l'Allemagne et de la Russie: Autriche proprement dite, Bohême, Slovaquie, Galicie, Hongrie, Transylvanie, Croatie, Dalmatie, Bosnie-Herzégovine. Cette grande survivance semble aujourd'hui presque prophétique: une sorte de modèle de confédération pour l'Europe du XXI^e siècle« (S. 132). Da nimmt es nicht wunder, wenn der Autor eines seiner geschätzten »wenn« wieder einbringt: Wenn man nach dem I. Weltkrieg Österreich auf Kosten Deutschlands gestärkt hätte – zumal nach Béhar die meisten Nationalitäten gar nicht von Österreich-Ungarn unabhängig sein wollten, das »Gefühl einer natürlichen Schicksalsgemeinschaft verband sie« (ebd.) – wenn, ja wenn, dann wäre Europa der II. Weltkrieg sicher erspart geblieben (S. 137).

Bezeichnend für die etwas spärlichen Literaturangaben des Autors sind zwei Autoren für das 20. Jh.: Edmond Vermeil, dessen völkerpsychologisch deterministische Anschauungen über Deutschland doch reichlich überholt sind, und der ernationalistische Deutschenfresser Jacques Bainville, der bezeichnenderweise von dem ebenso nationalistischen Friedrich Grimm 1939 übersetzt wurde – zum Zwecke antifranzösischer Propaganda. Dergleichen sollte man undiskutiert heute nicht mehr benutzen. Das Groteskeste an dem Buch ist jedoch die Tatsache, daß das IV. Reich aus dem Titel im Text kein einziges Mal erscheint. Soll das heißen, daß es noch nicht, nicht mehr existiert? Oder ist damit vielleicht das idyllische europäische Kakanien des 21. Jh. gemeint?

Der Rezensent erlaubt sich als Fazit auch ein »wenn«: Wenn Béhar nicht einen deutsch-französischen Lehrstuhl in Saarbrücken inne hätte, wenn er nicht Preisträger des renommierten Straßburger Preises wäre, der für wichtige Veröffentlichungen auf deutsch-französischem Gebiet verliehen wird, und wenn nicht eine ganze Reihe von französischen Publizisten, Germanisten, ja auch Historikern Ähnliches veröffentlichten, dann, ja dann hätte der Rezensent überhaupt nicht zur Feder gegriffen.

Fritz TAUBERT, Paris

Daniel VERNET, *La Renaissance Allemande*, Paris (Flammarion) 1992, 222 S.

Daniel Vernet ist Chefredakteur der Tageszeitung »Le Monde« und seit Jahrzehnten intimer Kenner der politischen Szene in Deutschland. Sein Buch ist ein kluger und kenntnisreicher Essay über die neue Rolle, die das vereinte Deutschland vor allem in Europa, aber auch in der Weltpolitik spielen kann und (aus französischer Sicht) spielen sollte. Auch wenn seine Ausführungen auf einige deutsche Leser belehrend wirken mögen, so sind sie doch umfassend und fair. Vernet hat für einen französischen Leserkreis geschrieben; daher wirken einige Betonungen und Wiederholungen auf uns vielleicht ermüdend, aber seine »andere« Perspektive ist zugleich erfrischend und anregend.

Während seine Darstellung in den ersten Kapiteln oft weit historisch zurückgreift, bleibt sie in der zweiten Hälfte ganz in den Ereignissen seit 1989 verfangen. Zwar zitiert er überwiegend aus Zeitungsartikeln und tagespolitischen Publikationen, doch hat er auch die bekannteren historiographischen Arbeiten der letzten Jahre rezipiert. Viele Passagen lassen eine spitze

Zunge, ja teilweise sogar einen sarkastischen Unterton erkennen; überwiegend ist der Text jedoch aus einer anteilnehmenden Sorge heraus verfaßt und in seinen Aussagen bedenkenswert. Daß der Autor fast durchgehend und selbst an den Stellen, wo es nahegelegen hätte, Vergleiche mit der französischen Politik vermeidet, sollte ihm zugute gehalten werden.

Die Hauptsorge, die Vernet umtreibt, ist der plötzliche Aufstieg Deutschlands in die politische Spitzengruppe der Weltmächte im Kontrast zu seiner anscheinend unzureichenden außenpolitischen Einbindung auf der einen und der scheinbar defizitären Selbstreflexion seiner politischen Ziele auf der anderen Seite. Bereits 1965 hatte Charles DeGaulle mit Blick auf das geteilte Deutschland festgestellt: »L'unification ne peut se réaliser que comme résultat de la réunification de l'Europe« (S.55). Ob dieses prophetische Wort jedoch Wirklichkeit wird, muß bezweifelt werden. »Le débat fondamental sur la nature de la nouvelle Allemagne«, so stellt Vernet zu recht fest, sei bisher »soigneusement esquivé« (S.105, vgl. auch S.136). Er appelliert an die Verantwortlichen östlich des Rheins, sich darüber klar zu werden, ob 40 Jahre Westintegration nicht schwerer wiegen als jahrhundertalter Partikularismus (S.129). Der neuen weltpolitischen Verantwortung, die dem vereinten Deutschland zugefallen sei, könnten die Deutschen nicht allein nach ökonomischen Maßstäben und den Ordnungsvorstellungen der »petits-bourgeois« gerecht werden. Statt über die Kosten der Vereinigung zu klagen, sollte Klarheit darüber gesucht werden, wie hoch der Preis einer »Nicht-Vereinigung« gewesen wäre (S.72). Die doppelte Gefahr, die Vernet sieht, besteht zum einen in dem Rückfall in »Antipolitik«, wie sie besonders deutlich in Thomas Manns »Betrachtungen eines Unpolitischen« zum Ausdruck gekommen ist; zum anderen in der ausschließlichen »Überideologisierung« der Probleme: »Le danger est double et apparemment contradictoire. D'une part, le primat du privé, du non-politique, voire de l'antipolitique, risque de pousser les Allemands à se retirer des affaires du monde ... D'autre part ... la réaction au refus de la politique risque d'engendrer un jour une »suridéologisation« des problèmes qui conduise non plus à des décisions pesées, raisonnées, équilibrées, mais à des engouements extrêmes« (S.164). Dies sollte uns zu denken geben.

Helmut REIFELD, Sankt Augustin

André FERMIGIER, La bataille de Paris. Des Halles à la Pyramide. Chroniques d'urbanisme, Paris (Editions Gallimard) 1991, 396 S. (Le Débat).

Die großen Städtebauprojekte in der französischen Metropole wurden schon im 19. Jh. zu Kristallisationspunkten der fachlichen Meinungsbildung und Kritik. Nicht nur französische Architekten, sondern ganze Generationen von Stadtplanern aus anderen Ländern setzten sich immer wieder intensiv mit den in Paris konzipierten und verwirklichten Prinzipien städtebaulicher Planung auseinander. Die zeitgenössische Fachliteratur in verschiedenen Sprachen belegt, in welchem Maße gerade Paris ein Modell und Bezugsobjekt für die Entwicklung stadtplanerischer Konzepte war und ist.

Die französische Hauptstadt ist also nicht nur eine bevorzugte Bühne, die es den jeweiligen Staatspräsidenten erlaubt, sich mit repräsentativen Bauvorhaben ein Denkmal zu setzen, vielmehr erlangen die größeren städtebaulichen Maßnahmen über ihre erhebliche nationale Bedeutung hinaus immer auch eine internationale Dimension und Beachtung. Allerdings wird dabei häufig übersehen, daß die großen Bauprojekte keineswegs das Ergebnis einer unausweichlichen – gewissermaßen sachnotwendigen – architektonischen und städtebaulichen Logik sind. Vielmehr sind sie zumeist das Ergebnis einer mehr oder weniger transparenten, in jedem Fall zunächst aber offenen Meinungsbildung und Entscheidungsfindung. Wer z. B. den Stadtteil »La Défense« im Westen von Paris betrachtet, wird kaum ahnen, zu welchen